



Claudia Grabarse, Malerin, Berlin - Druckgraphik, Zeichnung, Malerei
Heidemarie Kasanowski, Bildhauerin, Berlin - Bildwerke, Objekte

Rede zur Ausstellungseröffnung in der "Galerie im Turm", Berlin,
6. August 2009, 20.00Uhr

von Ulrich Kavka, Schwerin

Sehr geehrte Damen und Herren,

aus der Schaffensperspektive sind Ausstellungen sich öffnende und dehrende Zwischenzeiten! Zäsuren auch, großenteils jedenfalls, die eine besondere Aufmerksamkeit erfordern - und gewährleisten, denn der neutrale Raum der Galerie vermittelt Abstand und Übersicht ebenso, wie das kritische Staunen über die eigene Arbeit. Hervorgeholt aus der bisweilen stapelhaften Enge beginnen die Kunstwerke am fremden Ort ihr eigentliches Leben im Dialog zwischen Zeigen und Schauen - und offenbaren sich dennoch nicht vollkommen, weil der Schleier ihrer schöpferischen Zeugung nicht wirklich ergründet werden kann. Dieses, der Kunst eigene Geheimnis sollte niemand in Frage stellen und sich mit der lapidaren Definition begnügen, dass Kunst nur durch Künstler entstehen kann, genauer, durch deren Persönlichkeiten. Freilich, wer sich nicht zum Zeichnen, zur Malerei oder eben zur Bildhauerei erzieht, ist, professionell bedacht, ohne tatsächlich ausreichende Eigenschaften!

"Anrufen der Mittel", diese Leitmotivation Paul Klees kann man ganz augenscheinlich auch auf das künstlerische Herangehen, also auf das Erscheinungsbild der Werkformung übertragen, dessen auswahlhafte Bilanzen uns die Malerin Claudia Grabarse und die Bildhauerin Heidemarie Kasanowski zeigen, richtungweisend selbstverständlich, nämlich auf ihre jeweiligen Temperamente, Einfühlungen und stilistische Eigenheiten. Wer sich Zeit, Geduld und vor allem Muse zu kontemplativer, also versenkender Betrachtung nimmt, wird bald bemerken, dass sich die schöpferischen, gestaltfindenden Vorgänge nachgerade gegenläufig entwickeln: von Innen nach Außen in den Radierungen, Zeichnungen und Tafelbildern und vom zufällig Vorgefundenen zum ichbestimmten Bildwerk.

"Anrufen der Mittel" bedeutet also zum einen bei der Malerin: die völlig frei gesetzten Linien, Punkte, Partikel, Flecken, Strukturen und Valeurs, gelenkt durch die Empfindung und den Druck der zeichnenden oder malenden Hand, des Armes, des Körpers...je nach Bedacht, Überlegung, Spontaneität, Willen...Lust ist da im Spiel, Energie, Mühsal natürlich, hin und wieder wohl auch Verzweiflung. Nicht das Thema oder die klar fixierte Absicht bestimmen zunächst den Fortgang der Arbeit sondern die scheinbar unerwarteten, sich ergebenden Formkonstellationen, die erst nach und nach Kanon, Komposition, inhaltliche Absicht und gedankliche Gewissheit in eine überzeugende Fassung bringen. "Setzt die Farbe auf den richtigen Fleck", pflegte Johann Gottfried Schadow, der klassizistische Bildhauer und Graphiker seinen Schülern zu sagen.

Der andere künstlerische Weg, den die Bildhauerin beschreitet, hat nur scheinbar eine vordergründige Aktualität im Finden von massenhaft nutzlos Gewordenem, das gleichsam der Zufall in den Fokus gerückt hat. Vielmehr ist es wohl so, dass die Künstlerin über ein Formbewusstsein verfügt, dessen starke Neigung zum Zeichen- oder Blockhaften eigentlich mühelos zu erkennen ist. Man könnte daraus schlussfolgern, das Denken in gestaltungswürdiger Absicht schöpfe aus einem diesbezüglich präzise variierten und archivierten Arsenal, sozusagen immer abrufbereit dann, wenn eine, inzwischen zusammenhanglose Figuration in das Blickfeld des bildnerischen Interesses gerät, nämlich als brauchbares Versatz- oder Ergänzungsstück einer plastischen Gestaltvorstellung, die im erprobenden Spiel eben auch mit diesen Mitteln ihre Gültigkeit gewinnt.

Claudia Grabarse, die in den 1980-ziger Jahren zunächst in den Theaterwerkstätten der Komischen Oper volontiert hat, studierte an der Kunsthochschule in Weißensee Szenographie, vorwiegend bei Volker Pfüller. Indessen, wer in den hier gezeigten Arbeiten nach illustrativ-bühnenhafter Brauchbarkeit sucht, wird nicht fündig werden. Und wenigsten augenfällig gefilgt ist auch der Umstand, dass sie ihr Studium als Meisterschülerin für Bildhauerei beendet hat! Ganz unabhängig von der einschränkenden Auswahl, die sich sowieso auf die derzeit unmittelbare künstlerische Auseinandersetzung konzentriert, nutzt die Künstlerin ihre erreichten graphischen, zeichnerischen, malerischen und skulpturalen Standards im Sinne eines jederzeit verfügbaren schöpferischen Fundaments, um der Erstarrung der Form zum Dogma entgegen zu wirken. Es ist glaubwürdig, wenn sie über den Begriff "Sichversenken" hinweg durchaus euphorisch hinzufügt, dass sie sich manchmal ganz und gar "hineinlegen" möchte in die von ihr forcierte aufblühende, ja aufbrechende Kosmologie. Und warum sollte sie nicht den künstlerischen Versuch wagen, ihr Dasein aus der Tatsache der Existenz der Welt und ihrer Ordnung abzuleiten und dafür den bildnerischen "Beweis" zu liefern: Versuch um Versuch, Bild um Bild, immer und immer wieder?

Heidemarie Kasanowski hat ihr Diplom als Bildhauerin 1990 an der Hochschule für Bildende Künste Dresden erworben. Sie arbeitet in Stein, Bronze, Holz, Keramik und Metall. Um ihrer Persönlichkeit, also ihrem künstlerischen Temperament, ihrer Sinnes- und Ausdrucksart nahe zu kommen, ist ein Vergleich mit Signet- oder Markengestaltungen nicht abwegig, deren Existenz und empfundene Wirkung in starkem Maße von der gebrauchsgraphischen Verknappung, Genauigkeit und Wiedererkennung abhängt.

Man kann ziemlich sicher sein, dass die Individualität der Künstlerin von solch ausgeprägter Eigenart ist. Natürlich sind ihre Arbeiten, befreit vom dienenden Charakter der Werbung, eben freier und so auch stimmungsvoller. In wirklich Poetischem Kontext stehen die räumlich montierten Objekte, hier etliche schöne Zeichen für Köpfe, wenn sie flankiert, überlagert, auch konfrontiert werden mit monologischen Wortfolgen oder zum Nachsinnen neigende Gesangsstücke. Zu der bildhauerischen Berufung gesellt sich demnach auch ab und an die der Autorin, der Sprach- und Gesangsinterpretin - solistisch oder bisweilen kollektiv integriert, im Chor. Die Fundstücke, größtenteils metallene industriegeschichtliche Relikte, aber nicht nur, bilden im Wesentlichen das Reservoir für eine in sich geschlossene Werkgruppe. Da mutiert ein offensichtlich stark benutzter eiserner Holzspaltkeil zum Mittelpunkt der Komposition. Oder der Rest eines Brillengestells, als solches kaum noch auszumachen, verbleibt in einer durchaus authentischen ballettösen Positur. "Ich suche nicht, ich finde", bekundete Picasso und montierte aus einem Fahrradlenker und einem Sattel seinen berühmten Stierkopf.

"Anrufen der Mittel" bedeutet, bei der Malerin ebenso wie bei der Bildhauerin, zunächst ein freies Spiel mit den künstlerischen Materialien sowie deren Möglichkeiten. Die Einschränkung oder die Erweiterung - wie man will - zum Bild aktiviert zunehmend das genaue Hinschauen und so auch die Disziplin zu bildnerischer Ordnung. "Doch die Künstlerinnen können nur schaffen, was sie zu sehen glauben, ob sie ihre Bilder nun im Geiste oder in der Natur sehen", um zum Schluss noch einmal eine Autorität, nämlich Max Liebermann, zu bemühen.